

Das jämmerliche Schicksal der ehemaligen Klosterbibliothek Forchheim

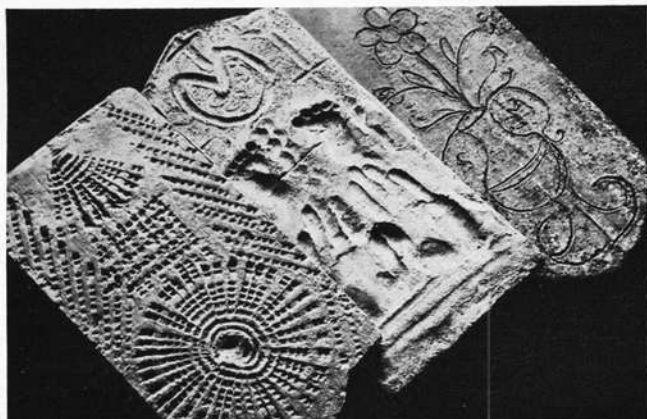
Während zunächst Angehörige des Bamberger Franziskanerordens in Forchheim Seelsorgeaushilfe leisteten, gingen mit der Zeit die Bemühungen dahin, in dieser Stadt ein eigenes Kloster zu gründen. Die Schenkung des sogenannten an der Wolfsgasse (jetzt Klosterstraße) gelegenen Schottenhofes durch den Forchheimer Schultheißen und Festungskommandanten Philipp Graf v. Pappenheim in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts sollte die wirtschaftliche Voraussetzung bilden. Dieser hatte sich aber bis zu seinem Tode, der 1651 eintrat, das Nutznießungsrecht an seinem Besitztum vorbehalten. Bereits 1643 war dem Orden von dem Fürstbischof Melchior Otto Voit v. Salzburg die Zustimmung zur Gründung einer Forchheimer Niederlassung erteilt worden, worauf drei Ordensangehörige nach hier kamen, um im Hause eines Kanonikus Wohnung zu nehmen. Als den Franziskanern schließlich im Austausch gegen den nicht gerade geeigneten Schottenhof ein anderes an der St. Gereonkapelle – sie wurde ihnen für ihre Gottesdienste überlassen – grenzendes Haus mit Garten eingeräumt worden war, zogen sie am 28. Juli 1653, nunmehr sieben an der Zahl, dort ein, worauf noch im gleichen Jahre ihre Niederlassung als Hospiz der Franziskaner-Observanten Anerkennung fand. Dreißig Jahre später konnte der vorerwähnte Schottenhof um den angrenzenden Glockenhof – früher Koppenhof genannt – erweitert werden, wodurch es möglich wurde, am heutigen Platz des Klostergebäudes (es konnten zudem noch drei andere Nachbaranwesen dazu erworben werden) eine großzügige Anlage zu schaffen. Schon im folgenden Jahre 1684 begann der Bau des Klosters und der Kirche, welche dann am 3. Mai 1693 Fürstbischof Marquard Sebastian v. Stauffenberg zu Ehren des hl. Antonius von Padua konsekrierte. Seinem Testament entsprechend ließ man nach seinem 1693 erfolgten Tode sein Herz in einer Gruft am Fuße des von ihm gestifteten Sebastiansaltars in der Klosterkirche beisetzen, während sein Leib im Dom zu Bamberg seine Ruhestätte fand. 1687 vollzog das Kapitel zu Augsburg die Erhebung der Forchheimer Franziskanerniederlassung zum Konvent und bestimmte P. Cäsar Wich zum ersten Guardian. Damals beherbergte das Kloster 8 Patres und 8 Brüder.

Weniger bekannt dürfte sein, daß dieses einst eine sehr umfangreiche Bücherei besaß, die hernach in den Jahren der Säkularisation so erbärmlich zugrunde ging. Wie diese Bibliothek aber einst zusammenkam und wie viele Bände sie wirklich zählte, ist nicht mehr genau zu sagen. Daß sie indessen selbst dann noch viele tausend Bücher umfaßte, nachdem sie bereits mehreremal dezimiert worden war, ist verbürgt. Für sie war ursprünglich ein eigenes Bibliothekszimmer vorhanden, aus welchem sie vermutlich bereits 1796 durch französisches Militär ausgelagert wurde, als dieses nach dem Durchmarsch durch unsere Gegend unter dem Generaladjutanten Ney als kleine Besatzung in Forchheim zurückgeblieben war. Diese Franzosen schändeten nicht nur die toten Franziskaner in der Kirchengruft, sondern ließen auch an der Bücherei ihren Übermut aus. Nicht viel besser erging es dieser im Zusammenhang mit der am 30. November 1802 anhebenden Säkularisation des

Hochstifts Bamberg und der folgenden Auflassung des Klosters zu Forchheim, die mit dem 13. April 1809 beginnen sollte. Jedoch bereits mehrere Jahre vorher war aus Bamberg der königliche Bibliothekar Frey nach Forchheim gekommen, um die für die Bamberger Provinzialbibliothek tauglichen Werke auszusuchen. Drei Kisten wurden damals mit den ausgewählten Büchern gefüllt und weggeschafft. Wenn einige Zeit später, im August 1809, der Forchheimer Landrichter Geiger dem Kustos der kgl. Bibliothek Bamberg, Alexander Schmötzer, mitteilen mußte, daß bei der mit Eile betriebenen Ausräumung des Klosters auf ordentliche Bewahrung der Bibliothek wenig Rücksicht genommen wurde, so daß nunmehr alles durcheinandergeworfen sei und nur mit großer Mühe und vielem Zeitverlust geordnet werden könne, dann trifft die Schuld daran in der Hauptsache wiederum französische Truppen, die laut Order des Marschalls Davoust vom 13. April 1809 im Kloster zu kasernieren waren. Alle 20 Mönche mußten damals noch am gleichen Tage ausquartiert werden. Wir finden dies noch ausdrücklich bestätigt in einer Feststellung des Landrichters Badum vom 25. Oktober 1837, daß die Bibliothek notorisch schon zerstört worden sei, als das Kloster dem französischen Militär zum Quartier und Lazarett eingeräumt werden mußte. Bezeichnend ist, daß damals und wohl auch in der Folge nicht allein ein beträchtlicher Teil der Bücher „zerzückelt“, sondern sicherlich auch verschleppt worden war.

Noch einmal kam ein Bibliothekar aus Bamberg, J. Heinrich Jäck, ins Kloster und zwar im Jahre 1812, als die noch zu Forchheim und in dessen Umgebung lebenden Franziskaner wieder in ihr Kloster zurückgekehrt waren, durchsuchte die Bücherbestände und nahm alles, was noch Wert hatte, mit sich. Über den verbliebenen, freilich noch recht gewaltigen Rest an Büchern äußerte er sich allerdings sehr geringschätzig.

Bei der im Zuge der Klosterauflösung angeordneten Inventarisierung der Gebäude und Gerätschaften wurde der Inhalt der einzelnen Räume genau festgestellt. Dabei ergab sich, daß der eigentliche Bibliotheksraum völlig zweck-



Gezeichnete Dachziegel (um 1600)

entfremdet war und als Wäscheboden diente, während die Bücher selbst in verschiedenen anderen Zimmern und Kammern verstreut umherlagen oder zu Haufen geschichtet waren. Nur in der einstigen Schneiderei fanden sich in einem Gestell Bücher geordnet. Die aufnehmenden Gerichtspersonen sowie die verpflichteten „Schätzleute“ waren nicht wenig darüber entsetzt, einigten sich dann aber dahin, sämtliche Bücher in der „Bibliothek“ zu sammeln, die sich aber dann doch zu klein erwies, so daß noch eine Kammer bereitgestellt werden mußte. Wegen des Fehlens von Regalen wurden die Bücher einfach auf dem Fußboden aufgeschichtet.

Der Buchbestand wurde auf 15 Zentner geschätzt. Hernach zeigte sich jedoch, daß man mit solcher Schätzung viel zu tief gegriffen hatte. Nach einem Bücherverzeichnis gefragt, mußte der damalige und letzte Guardian des Klosters, der 71jährige Pater Luchsius Ruppert, erklären, daß kein solches vorhanden sei und er, wie sein 70jähriger Mitbruder P. Gilbert Bayl wegen Alter und Kränklichkeit zu dessen Anfertigung auch gar nicht fähig seien. Vielleicht könne man aus einem anderen Franziskanerkonvent einen tauglichen Geistlichen zu dieser Arbeit beordern meinte er, um noch festzustellen, daß seiner Ansicht nach die Bücher kaum der Mühe wert sein dürften, noch verzeichnet zu werden, da es sich „meistens um Aszetten und alte theologische Werke“ handele.

Schließlich schlug Landrichter Badum vor, das Pfarramt zu ersuchen, den Büchervorrat einmal genauer durchzusehen und aus ihm nach eigenem Ermessen jene Werke auszuwählen, die vielleicht für das künftige Franziskanerkloster in Bamberg (das frühere, das auf dem Schrankenplatz stand und heute als Postamt dient, war 1806 aufgehoben, das neue und heutige Kloster gegenüber der Jakobskirche dagegen erst 1852 wieder besetzt worden) geeignet sein könnten, die übrigen Bücher jedoch als Makulatur zu versteigern.

Am 25. Mai 1830 begab sich auch tatsächlich Stadtpfarrer Wohl mit seinem Kaplan Ullmann ins Kloster. Er erkannte bald, daß die vorhandenen Bände die Zahl von einigen Tausenden überstieg, daß ihre Sichtung eine „geräumige Frist“ beanspruchen müßte und daß er sie vor allem keinesfalls in sein Pfarrhaus schaffen lassen könnte, da er für sie „mindestens drei Zimmer“ bräuchte, sie dort aufzuschichten. Deshalb riet er, sie doch in einer Kammer „unter der Dachseite der Klosterkirche“ liegen zu lassen, was auch geschah. In den folgenden Tagen sonderte nun Pfarrer Wohl mit den beiden Kaplänen Ullmann und Fellner die für das neue Bamberger Kloster nützlich erscheinenden Bücher aus, – es waren immerhin mehrere hundert –, worauf der verbliebene weit größere Rest zur öffentlichen Feilbietung als Makulatur bestimmt wurde.

Die Versteigerung erfolgte dann am 14. Juni 1830. Zentnerweise wogen die Helfer die Bücher ab; der Zentner sollte rund fünf Gulden kosten. Im ersten Versteigerungsabschnitt wurden zunächst 19 Zentner abgesetzt. Die Käufer waren der israelitische Religionslehrer Isaak Gotthold, der jüdische Handelsmann Samuel Zeizler, der Flaschner Gattineau, der Schuhmachermeister Michael Schrauter, der Chirurg (= Bader) Gregorius Schmidt und die ledige Babette Rindskopf, die nicht weniger als neun Zentner allein erstand. Da jedoch immer noch ein Rest von 18 Zentnern übrig geblieben war, erwarb diese Menge – den Zentner für 6½ Gulden – schließlich gar Babette Rindskopf und legte dafür 118 Gulden auf den Tisch. Somit hatte die Büchermakulatur



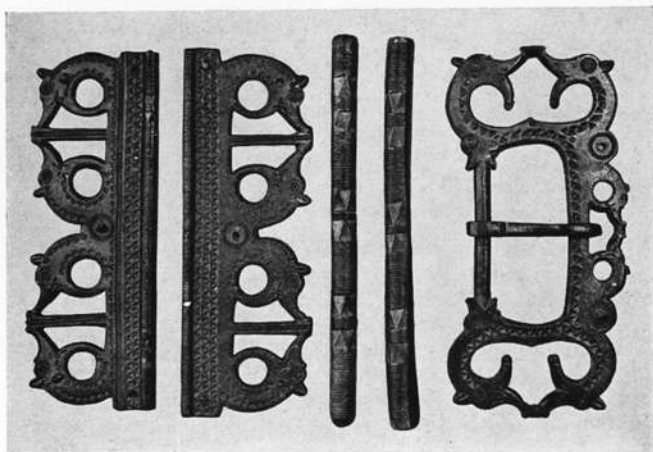
Georg Mayer-Franken (1870 - 1926) „Walberla“

zusammen 217 $\frac{1}{2}$ Gulden erbracht. Ein wahrhaft betrübliches Ende einer vor-
dem so umfangreichen Bibliothek!

Nunmehr wäre noch von dem Schicksal der durch Stadtpfarrer Wohl aus-
gesuchten Bücher zu berichten, die vorläufig in zwei Dachkammern des Klo-
sters aufgestapelt liegen blieben. 1832 schlug die Regierung in Bayreuth dem
Landgericht vor, die Bücher einstweilen in das leerstehende Kapuzinerkloster
in Bamberg zu bringen, falls die fraglichen Klosterräume anderweitig ge-
braucht werden sollten. Es blieb aber bei diesem Vorschlag, was natürlich
den Büchern keineswegs gut bekam. So mußte vier Jahre später der Stadtma-
gistrat dem Landgericht gegenüber klagen, daß die in bedeutender Zahl vor-
handenen Bücher „in einer solchen Unordnung, so mit Staub und Unrat be-
schmutzt, auf dem Boden umher“ lägen, daß man genötigt sei, sie „abzurei-
nigen“. Die Beschmutzung war durch Vögel verursacht worden, die durch
eine Fensteröffnung Zugang zu den Büchern erlangt hatten. Zur Reinigung
wurde neben dem Klosterwächter der Buchbinder Düncher zugezogen, doch
reichte die vorgesehene Zeit von einem Tag hierzu keineswegs aus. Auch war
es unmöglich, die Bücher zugleich nach dem 1830 angelegten Verzeichnis zu
ordnen, zumal dieses bei weitem nicht sämtliche Stücke auswies.

Als dann im Frühjahr 1836 das Büro des Quartiermeisteramtes der Forch-
heimer Garnisonskompagnie ins Kloster verlegt worden war, wollte der Quar-
tiermeister Ragias zugleich seine Wohnung dort nehmen. Da hierzu die beiden
Bücherkammern ausersehen wurden, erbot sich dieser, die Bücher zusammen
in ein anderes Zimmer zu bringen und bei dieser Gelegenheit das bisherige
mangelhafte Verzeichnis zu ergänzen. Allem Anschein nach konnte Ragias
mit seinem gewiß gutgemeinten Vorhaben dann doch nicht zu Ende kommen,
denn obgleich das heute noch vorhandene Register rund 700 Bücher benennt,
dürften es noch weit mehr gewesen sein. Manche Werke bestanden nämlich
aus mehreren Teilen, so die Kirchengeschichte von Fleury, die 31 Bände zähl-
te, andere hatten sieben oder acht Teile.

Eine entscheidende Wendung erfuhr das leidige Geschick der Bücherei
durch eine Ministerialentschließung vom 5. September 1837, die dem Fran-
ziskanerprovinzial Pater Palmatus Niedermayr in München den Auftrag er-
teilte, sich die noch vorhandenen Effekten des Forchheimer Klosters, als Kir-
chenparamente, Bücher, ausfolgen zu lassen, um sie dann an bedürftige frän-
kische Klöster und Hospitien verteilen zu können. Als daraufhin der Fran-
ziskaner-Guardian des Klosters Marienweiher (im Frankenwald), P. Modestus



Spätromischer Gürtelbeschlag (4. Jahrh. n. Chr., $\frac{1}{3}$ Größe)

Diller hierher kam, um die erwähnten Sachen zu übernehmen, da mußte er sich „von dem höchst unbedeutenden Wert“ der vorliegenden Bücher überzeugen, indem er bemerkte, daß solche „bei ihrer Volumösität und Schwere die Transportkosten nicht decken“ könnten, um sie dann im hiesigen Kloster ihrem weiteren Schicksal zu überlassen. Die bei der Sichtung durch P. Diller anwesende Landgerichtskommission zeigte sich jedoch entschlossen, „damit doch einige Übersicht der Qualität hergestellt werde“, die Bücher „seitenweise“ (!) zu zählen, dann in Kisten zu verpacken, abzuwiegen, „da sie ohnedies meist nur nach dem Gewichte wahrscheinlich zum Verkauf kommen“ würden. Allerdings sollten „die zusammengestellten Werke doch in der Ordnung verpackt werden“.

Zehn weitere Jahre mußten beinahe vergehen, ehe die restlichen Bücher – die also doch nicht als Makulatur veräußert wurden – eine neue Unterkunft bekamen. Mit einer von P. Franziskus Fritsch, dem Provinzial des Franziskanerordens München, ausgestellten Vollmacht vom 24. April 1847 erschien am 11. Juni dieses Jahres der Superior P. Definitor Franz de Paulo Neymayer zu Vierzehnheiligen in Forchheim, um sich die Restbibliothek des Klosters aushändigen zu lassen. Wie ein Landgerichtsprotokoll dazu besagt, wurden ihm dann auch die noch dahier verwahrten Bücher vollständig übergeben. Damit war unter das bedauerliche Schicksal einer ehemals so umfangreichen Klosterbücherei endlich der Schlußstrich gezogen worden.

Nachweise:

- 1.) Staatsarchiv Bamberg, Bestand: Bezirksamt Forchheim, Rep. K 9/Verz. I
- 2.) BAVARIA FRANCISCANA ANTIQUA, Band V

Alfred Frank

Der Jugend- und Volkserzieher Bernhard Staude

Nach 47jährigem Volksschuldienst trat am 31. August 1965, fast 68 Jahre alt, Rektor Bernhard Staude, der Leiter der Evangelischen Volksschule Forchheim, in den wohlverdienten Ruhestand.

Am 11. Dezember 1897 zu Hof a. d. Saale geboren, wuchs er mit seiner schulischen Ausbildung in die Zeit des Ersten Weltkrieges hinein. Nach Absolvierung der Realschule Hof und zweijährigem Besuch der Lehrerbildungsanstalt in Bayreuth zog er als 18jähriger Soldat in das Feld und da ihn die Wehrmacht späterhin nicht vergaß, nahm er auch an zahlreichen Feldzügen des letzten Völkerringens teil.

Vom 1. Oktober 1923 an wirkte er als Lehrer an der einklassigen Evangelischen Volksschule zu Aschbach im Steigerwald, bis er nach 25jähriger Tätigkeit als Rektor die Leitung der Evangelischen Schule Forchheim übernahm.

Für Neuerungen auf dem weiten Feld der Pädagogik sehr aufgeschlossen, trat Bernhard frühzeitig mit der pädagogischen Reformbewegung des 20. Jahrhunderts in enge Beziehung. Eine solche intensive Beschäftigung mit Erziehungsfragen prägte seine Persönlichkeit, daß diese wieder auf die in seinem Einflußbereich stehenden Berufskollegen, voran den Lehrernachwuchs, ausstrahlen und sich außerdem in ungezählten Vorträgen und schriftstellerischen Arbeiten äußern mußte, als nicht zuletzt in der vor ihm so stark geförderten Erwachsenenbildung im Rahmen des Volksbildungswerkes.

Als tiefreligiöser Mensch stellte er seine Kraft auch dem kirchlichen Leben zur Verfügung, etwa als Organist und Kirchenchorleiter zu Aschbach, als Angehöriger des Kirchenvorstandes der Gemeinde St. Johannis in Forchheim, als Ausschußmitglied der Bezirkssynode Bamberg und Mitglied der Synode der Evang.-Luth. Landeskirche in Bayern, ferner als Beisitzer beim Evangelischen Verein Forchheim und als langjähriger Leiter der regelmäßigen Pfingsttagungen evangelischer Lehrer in der Volkshochschule Alexandersbad.

Zu einem nieversiehenden Kraftborn wurde ihm die Liebe zur Natur und zur Heimat. Er versuchte auch seine Mitmenschen dazu zu erziehen, die Natur zu lieben und zu schützen, ob dies als Vorstand des Obst- und Gartenbauvereins Aschbach und Berater für Vogelschutz oder als Mitarbeiter des Frankenbundes und des Forchheimer Heimat- und Verkehrsvereins geschah. Immer fühlte er sich verpflichtet, dem allgemeinen Wohle zu dienen, so auch durch seine langjährige Zugehörigkeit zum Gemeinderat Aschbach und als